



Liebe Mitglieder und Freunde des VÖWA,

im heutigen Newsletter informieren wir Sie über unsere Veranstaltungen im ersten Halbjahr – über die diesjährige Verbandstagung, die ein großer Erfolg war, und über die Aktivitäten aus den Landesverbänden. Wir hoffen, dass wir Ihnen damit Themen, die Wirtschaftsakademiker interessieren, nahe bringen können.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und würde mich auf Ihr Feedback freuen, um unsere „Plattform der Kommunikation“ lebendig gestalten zu können.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen Ihr

A handwritten signature in blue ink, which appears to be 'W. Kraus'.

KR Dkfm. Werner Kraus  
Präsident

## Aus Oberösterreich

### **VÖWA Jahrestagung mit dem 38. Wirtschaftsakademikertag 14. – 16. Juni 2018 in Wels**

**„Wirtschaftsakademiker 4.0 in einer globalisierten Welt“**



DDr. M. Stieger, H.J. Angerlehner, KommR Dkfm.  
W. Kraus, Prof. K. Zapotoczky, Dr. E. Walter  
Langmann

*Foto: LG OÖ*

Donnerstag, 14. Juni, ab 19 Uhr im Fashion Cafe Wels:

**WIRTSCHAFT traf REGION – „MOST wanted“** – gemütliches Get-Together mit örtlichen Spezialitäten für Gaumen und Gehör.

Viele denken bei Most nach wie vor nur an simplen, bäuerlichen Durstlöscher. Im Fashion Cafe trat man den Beweis an, dass die einstige „Landessäure“ in unseren Breitengraden längst den Sprung zum hochwertigen Gesellschaftsgetränk vollzogen hat. Dazu gab es G’schmackiges vom Welser Bauernmarkt, für die musikalische Untermalung sorgte ein erstklassiger Ziehharmonikaspieler.

Freitag, 15. Juni, ab 10 Uhr im EventQUARTIER der Messe Wels

**WIRTSCHAFT traf WISSENSCHAFT – „Wirtschaftsakademiker 4.0 in einer globalisierten Welt“**

u.a. mit Präsident Christoph **Leitl**, Prof. Hans Georg **Neuweg**, Prof. Klaus **Zapotoczky**, Dr. Clemens **Malina-Altzinger** und Bgm. Dr. Andreas **Rabl**.



Dr. Christoph **Leitl**, Präsident der Europäischen Wirtschaftskammern, der an diesem Tag mit der Goldenen Ehrennadel des VÖWA ausgezeichnet wurde, unterstrich in mitreißenden Worten einmal mehr, wie wichtig ein geeintes Europa für Wirtschaft und Gesellschaft ist.

Umwälzende Ereignisse wie die Digitalisierung, aber auch die laufenden Erkenntnisse und Errungenschaften von Wissenschaft und Technik lassen nicht nur unseren Alltag immer schneller werden, sie beeinflussen naturgemäß auch die Aufgabenstellungen und das Niveau der Ausbildung.

Was macht einen guten Wirtschaftsakademiker aus?

Welchen Anforderungen werden Studierende und Absolventen in Zukunft gewachsen sein müssen, um erfolgreich reüssieren zu können?

Wo kann durch universitäre Bildung und die Arbeitgeber unterstützend eingegriffen werden?

Mit diesen und ähnlichen Fragen nach den „Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen in einer globalisierten Welt“ befassten sich Hochkaräter aus Wirtschaft und Bildung.

Bürgermeister Dr. Andreas **Rabl** forderte die Einführung eines Wertesystems ab dem Kindergarten, sowie einen positiven Umgang mit Leistung und Erfolg.

Dr. Christoph **Leitl** hob hervor, was jeder einzelne dafür tun könne, verwies auf die Notwendigkeit, unser Bildungssystem grundlegend in Richtung Förderung individueller Talente zu entwickeln und lebenslanges Lernen zu propagieren – entsprechend lobte Dr. Leitl das Engagement des VÖWA.

Im Anschluss erörterte WKOÖ Vizepräsident KommR Dr. Clemens **Malina-Altzinger** die Anforderungen der Wirtschaft an die Leistungsfähigkeit (Bereitschaft und Fähigkeit) künftiger Wirtschaftsakademiker/innen.

Dem Themenkreis Anforderungen und Ausbildung stellten sich auch Univ. Prof. Dr. Georg Hans **Neuweg**, Leiter der Abteilung für Wirtschafts- und Berufspädagogik an der JKU Linz, Univ. Prof. Dr. Klaus **Zapotoczky** vom Institut für Soziologie an der JKU Linz, sowie Organisator Prof. Dr. Dr. Martin **Stieger**, Wirtschaftspädagoge an der Allensbach Hochschule, Konstanz, in durchaus kritischer und selbstkritischer Betrachtung.

Prof. **Neuweg** brachte die Formel für die Ausbildung von Wirtschaftsakademiker/-innen auf den Punkt: „Persönlichkeit + Bildung + BWL“ und brach eine Lanze für betriebswirtschaftliche Ausbildungen auch für Klein- und Mittelbetriebe und die Allgemeine Betriebswirtschaft als Grundlage für weitere Spezialisierungen.

Grand Seigneur Prof. **Zapotoczky** forderte von jedem/jeder Wirtschaftsakademiker/-in Engagement für die Wirtschaft ein, aber auch in der Gesellschaft, insbesondere für den Umweltschutz.

Prof. Martin **Stieger** sieht große Herausforderungen und vor allem auch Chancen durch Konkurrenz aus China, Indien und Afrika auf die Ausbildung künftiger Wirtschaftsakademiker/-innen zukommen.

Resumee:

Wirtschaftsakademiker 4.0 behaupten sich in einer globalisierten Welt – mittels neuer und alter Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen – für Angst oder Panik besteht kein Grund, im Gegenteil, Veränderungen bieten neben Risiken vor allem auch Chancen und Möglichkeiten, die es nur zu nutzen gilt.



Rahmenprogramm:

ab 16:00 Uhr – Minoriten Wels

**WIRTSCHAFT traf GESCHICHTE – „Schlüsselqualifikationen zur Römerzeit“**  
Führung durch das „Römische Wels“ von und mit Dr. Renate **Miglbauer**.

ab 19 Uhr im Museum Angerlehner

**WIRTSCHAFT traf KULTUR – Abendempfang.**

Als Mann der Wirtschaft hat Heinz Josef **Angerlehner** ein weltweit agierendes Unternehmen aufgebaut.

Als Mann der Kunst ist er Mäzen und bietet vor allem zeitgenössischen, österreichischen Künstlern eine Plattform: Im Privatmuseum Angerlehner, „wo Kunst sich sammelt“, begrüßte man zu Führung und anschließendem Diner.

Samstag, 16. Juni, ab 10 Uhr – Museum Angerlehner

**Generalversammlung des VÖWA**

Präsident KR Dkfm. Werner **Kraus** dankte dem Organisator VOEWA-Vizepräsident und Landesleiter VOEWA Oberösterreich Prof. Dr. Dr. Martin **Stieger** und der Stadt Wels für die rundum gelungene Tagung und das ansprechende Rahmenprogramm in den Welser Minoriten und im Museum Angerlehner.

## Aus der Steiermark

### Energiemasterplan Graz

#### Strategien für eine nachhaltige Energieversorgung



Der Vorsitzende des Verbandes Österreichischer Wirtschaftsakademiker (VÖWA) in der Steiermark, Dr. Gert **Heigl**, konnte zur Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit dem Abteilungsvorstand des Grazer Umweltamtes, DI Dr. Werner **Prutsch**, rund 40 geladene Gäste aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik begrüßen.

Ausgehend von den Zielen des Pariser Übereinkommens zum Klimaschutz, die Treibhausgase bis zum Jahr 2030 um 36% zu reduzieren und bis 2050 eine Dekarbonisierung zu erreichen, ist es in Graz gelungen, zahlreiche Projekte zu starten und den Grundstein für eine Energiewende zu legen. Neben der Veränderung des Mobilitätsverhaltens und der Steigerung der Energieeffizienz stellen der Ausbau CO<sub>2</sub>-minimierter Fernwärme- und thermischer Solarenergiequellen und die Forcierung von Fernwärmeanschlüssen nicht wegzudenkende Beiträge zur Emissions- und Feinstaubreduktion dar. Darüber hinaus wurden in Zusammenarbeit mit zahlreichen FachexpertInnen geeignete Standorte für die Errichtung von PV-Anlagen ermittelt und ein „Grazer Solardachkataster“ entwickelt.



Die erfolgreiche Beschreitung des zukunftsweisenden Weges kann nur durch die entschlossene und aktive Zusammenarbeit von öffentlichen Einrichtungen, Energieversorgern, politischen Entscheidungsträgern und - nicht zuletzt - den Verbrauchern erfolgen.

Die Verbandsmitglieder konnten den spannenden Abend im Cafe Kaiserfeld in gelockerter Atmosphäre ausklingen lassen.



### Partner und Sponsoren

der VÖWA Steiermark bedankt sich bei seinen Partnern und Sponsoren, ohne deren Unterstützung die Organisation und Durchführung dieser Veranstaltung nicht möglich gewesen wäre:



© 2018 Verband Österreichischer Wirtschaftsakademiker– Landesgruppe Steiermark

## Aus Wien / Niederösterreich / Burgenland (WNB)

### Ein Besuch im Beethoven-Museum

Wer von der Hohen Warte aus kommend an der zur rechten Hand liegenden Heiligenstädter Pfarrkirche St. Michael, die bereits 1243 als Filialkirche des Stiftes Klosterneuburg Erwähnung fand, vorbeiflaniert und in Richtung Armbrustergasse die Grinzinger Straße quert, der taucht in ein Wien, das gestern war. Obwohl bereits einige Bauten renoviert bzw. neu errichtet wurden, blieb diesem Viertel von Döbling sein Charakter, sein Flair bis hin zum Pfarrplatz erhalten und strahlt eine Art von verspielter Verträumtheit aus, die einen Teil der Historie des von Armbrustergasse, Probusgasse, Pfarrplatz und Grinzingerstraße umrahmten Bezirksteils erahnen lässt.

Zur linken Hand begrüßt uns der Traditionsheilige 'Martin Zimmermann', der mich immer an die Feierlichkeiten anlässlich „75 Jahre FK Austria Wien“ im Juni 1986 mit "Mr. Austria" Josef „Joschi“ Walter uva. namhaften Persönlichkeiten erinnert.



Weiter schlendernd, finden sich rechter Hand die Döblinger Senioren- und Pflgeresidenz und noch ein Stück weiter eine Büste von Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky vis-a-vis seiner Villa, in die heute das Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog Einzug gehalten hat.

Gut nachvollziehbar, dass in diesem Ambiente immer die samstägigen Treffen zwischen dem 'Kronprinzen', VK Dr. Hannes Androsch, und BK Dr. Bruno Kreisky zum konstruktiven Gedankenaustausch vor dem 'Bruch' stattfanden.





Biegen wir jetzt rechts in die Probusgasse ab, dann sehen wir nach wenigen Schritten ein rot-weiß-rot beflaggtes Haus, das Beethovenhaus, zu dessen Besuch mit professioneller Führung der LV WNB des VÖWA für den 27.6.2018 seine Mitglieder eingeladen hatte.

Der wahrscheinlich am 16.12.1770 in Bonn geborene Beethoven war mit 17 Jahren zum ersten Mal nach Wien gereist, um hier bei Mozart Unterricht zu nehmen. Doch kaum angekommen musste er wieder zurück, ans Sterbebett seiner Mutter. Mit 22 Jahren kam er als Schüler Joseph Haydns – Mozart war inzwischen verstorben – abermals nach Wien. Diesmal blieb er für immer: 35 Jahre bis zu seinem Tod, am 26.3.1827, im 9. Bezirk, in der Schwarzspanierstraße 15.

Die Geschichte dieses Hauses in der Probusgasse 6, früher Herrengasse, beginnt um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Nach mehreren Umbauten entstand hier 1732 ein Bäckerhaus mit Backstube, gegenseitigem Verkauf und einer Bäckerwohnung darüber.

Ein schriftlicher Hinweis auf Ludwig van Beethovens Aufenthalt in Heiligenstadt findet sich im sogenannten "Heiligenstädter Testament von 1802. In diesem nie abgeschickten Brief an seine Brüder drückte er seine Verzweiflung über seine fortschreitende Taubheit aus. Gleichzeitig arbeitete er in der Probusgasse an einigen seiner wichtigsten Werke, darunter die sogenannte „Sturm“-Sonate, op. 31 Nr. 2, die „Prometheus“-Variationen, op. 35, und erste Skizzen zur späteren 3. Symphonie („Eroica“).

Die mündlichen Überlieferungen zu Beethovens Bleibe schrieb 1890 Josef Böck-Gnadenau nieder, in der von einer Gartenwohnung im Bäckerhaus, erreichbar über eine Holzterasse vom Hof aus, berichtet wird.

Damit kann nach heutigem Stand der Bauforschung nur die rechte obere Gartenwohnung gemeint sein, in der Beethoven mit großer Sicherheit den Sommer 1802 verbracht hat.

Dazu ist es gut zu wissen, dass Heiligenstadt, damals weit vor den Stadtmauern gelegen, heute Teil des schmucken 19. Bezirks (Döbling), im frühen 19. Jahrhundert eine selbständige Weinbauer-Ortschaft war. Ihren wirtschaftlichen Aufschwung



verdankte sie einer Badeanstalt, die sich auf dem Gelände des heutigen Heiligenstädter Parks befand. Das Bad wurde von einer mineralhaltigen Quelle gespeist, welche wegen ihrer Heilkraft zahlreiche Kurgäste anlockte, darunter auch die Prominenz des Wiener Kulturlebens.

Nur wenige Schritte von der Probusgasse 6 entfernt befindet sich der Heurige Mayer am Pfarrplatz in einem stimmungsvollen Haus, in dem Beethoven 1817 kurze Zeit wohnte. Und zehn Gehminuten durch die Erocagasse hinauf führt ein Weg einen Bach entlang - der vom Meister oft besuchte Beethovengang.

Die Geschichte von Beethovens Wohnungen in Wien ist abenteuerlich, (<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Beethoven-Wohnungen>) wobei hier nur auf das nach dem Besitzer benannten Pasqualatihaus im Zentrum Wiens (Mölkerbastei 8) hingewiesen werden soll, in dem Beethoven zwischen 1804 und 1815 mehrmals wohnte. Der Komponist arbeitete hier an seiner Oper "Fidelio" und an Klavierstücken wie dem bekannten "Für Elise". Der Blick aus der Wohnung an der Mölkerbastei im vierten Stock auf die Ringstraße und die Universität ist zumindest einen Besuch wert.

## Zum Museum selbst

Die bestehende Beethoven Wohnung Heiligenstadt in der Probusgasse 6 im 19. Bezirk wurde im November 2017 von einer 40 m<sup>2</sup> umfassenden Gedenkstätte zu einem 265 m<sup>2</sup> großen Beethoven Museum erweitert.

Ein faszinierender, moderner Ausstellungsparcours führt durch 14 Räume. Zu den beleuchteten Themenbereichen zählen die Geschichte des Hauses, Beethovens Übersiedlung von Bonn nach Wien, sein Aufenthalt hier - im damaligen angesagten Kurort Heiligenstadt -, die Natur, das Komponieren, das Geldverdienen, die damalige Aufführungspraxis und sein Vermächtnis.

Ausgestellt sind etwa Ohrröhren (eine Art früher Hörgeräte) und ein Souffleur-Kasten (den man zur Verstärkung des Schalls auf Beethovens Flügel stellte). Auch Skurriles ist dabei: Eier symbolisieren den aufbrausenden Charakter des Komponisten - er soll damit geworfen haben. Eine Firma namens Liebig fügte ab 1875 den Produktpackungen ihrer Fleischextrakte Sammelbilder bei, um - mit Erfolg - den Verkauf zu steigern; die ausgestellte Edition erzählt den Inhalt von Beethovens Oper Fidelio. An Hörstationen kann man Beethovens schwindendes Hörvermögen nachempfinden.

## Ein Rundgang durch das Museum

[https://www.wienmuseum.at/fileadmin/user\\_upload/Presse\\_Neu/Standorte/Beethoven\\_Museum/Presseinformation\\_Beethoven\\_Museum.pdf](https://www.wienmuseum.at/fileadmin/user_upload/Presse_Neu/Standorte/Beethoven_Museum/Presseinformation_Beethoven_Museum.pdf)

Der Ausstellungsparcours verteilt sich auf sechs Bereiche über das ganze Haus. Im Erdgeschoss erzählt **das Kapitel „ankommen“** die Geschichte des Ortes und des Gebäudes (siehe einleitende Ausführungen).

Zehn Jahre vor seinem Aufenthalt in Heiligenstadt – im Jahr 1792 – war der damals 22-jährige Beethoven nach Wien gereist, mitten in den Kriegswirrnissen, als Napoleonische Truppen das Rheinland besetzen. Die sich rasch ändernde politische Lage und der Tod von Beethovens Vater im Dezember 1792 machten aus Beethovens Besuch in Wien einen dauerhaften Aufenthalt. Mit „im Gepäck“ hatte Beethoven ein humanistisches Weltbild, geprägt von seiner liberalen Geburtsstadt Bonn, er bewunderte Napoleon und las Schiller und Kant. Wien war zu dieser Zeit mit rund 250.000 Einwohner/innen verhältnismäßig klein, die Wohnverhältnisse bedrückend, das politische Klima von Repression geprägt.



**Im zweiten Kapitel „erholen“** steht zunächst Heiligenstadt im Fokus. Rund fünf Kilometer vom Stadtzentrum entfernt war der Ort damals in einer Kutschenstunde mit dem sogenannten Zeiserlwagen gut erreichbar. Die schwefelhaltige Heißwasserquelle in Heiligenstadt war schon seit den Römern bekannt, Ende des 18. Jahrhunderts wurde dort ein öffentliches Badehaus mit 28 Badewannen, 33 Zimmern und einem Gasthaus errichtet. Als die Quelle Mitte des 19. Jahrhunderts versiegte, verlor Heiligenstadt seine Bedeutung als Kurort. Arbeitsdruck, finanzielle Sorgen, eine unglückliche Liebe und seine zunehmende Schwerhörigkeit mögen die Gründe dafür gewesen sein, dass sich der Gesundheitszustand des 31-jährigen Beethoven Ende 1801 zusehend verschlechterte. Sein Arzt schickte ihn daher aufs Land zu Erholung. Von Heiligenstadt aus schrieb er an seinen Verleger Hoffmeister & Kühnel in Leipzig: „ich bin auf'm Land, und lebe ein wenig faul, um aber hernach wieder desto – thätiger zu leben“. Der Aufenthalt in Heiligenstadt 1802 markierte den Beginn vieler Sommeraufenthalte in der Umgebung Wiens, wo er ausgedehnte Wanderungen und Spaziergänge unternahm. Das Bild von Beethoven als rastlosem Wanderer hat sich tief ins kulturelle Gedächtnis eingepreßt, Wanderwege auf den Spuren Beethovens sind bis heute beliebte Routen für Ausflügler. Beethovens besondere Beziehung zur Natur, in der er wie viele seiner Zeitgenossen das Göttliche vollkommen verwirklicht sah, schlägt sich in unzähligen Notizen und Briefen sowie nicht zuletzt in seiner Musik nieder. Seine zahlreichen körperlichen Leiden – Durchfall, Koliken, Unterleibsschmerzen, Fieber und Entzündungen – versuchte der Komponist zeitlebens mit den unterschiedlichsten Therapien zu lindern, meist ohne bleibenden Erfolg.



**Das Kapitel „komponieren“** begibt sich auf die Spuren des Schaffensprozesses. Beethoven hinterließ eine ungeheure Fülle an Autographen, Briefen, Skizzenbüchern und Konversationsheften, bis heute stößt man in der Forschung auf neue Aspekte, insbesondere dank interdisziplinärer Zugänge und naturwissenschaftlicher Methoden. Beethoven arbeitete hart und



diszipliniert, vormittags komponierte er zuhause, nachmittags ließ er sich auf Spaziergängen inspirieren und notierte Einfälle vor Ort. Die Wohnungen, in denen der Komponist arbeitete, waren laut Schilderungen von Zeitgenossen keineswegs aufgeräumte, asketische Orte. „Stellen Sie sich das Unsauberste und Unordentlichste vor“, schrieb Baron de Trémont in seinen Memoiren über einen Besuch bei Beethoven 1809.

Ein Werk durchlief meist mehrere Stadien eines langen Entwicklungsprozesses, dessen Ergebnis die Verleger seiner Noten angesichts der unzähligen notierten Details vor große Herausforderungen stellte. Ein Schlüsselwerk aus Beethovens Heiligenstädter Zeit ist die sogenannten Sturm-Sonate, deren Skizzen und Entwürfe im „Kessler“-Skizzenbuch zu finden sind. Mit seinen revolutionären Kompositionen untrennbar verbunden ist die technische Weiterentwicklung des Klaviers, wobei Beethovens Vorstellungen des Instruments dessen Veränderungen wiederum selbst maßgeblich beeinflussten. Zentral für das neue Beethoven Museum ist das „Heiligenstädter Testament“, jener nie abgesandte Brief an seine Brüder, den der Komponist bis zu seinem Tod aufbewahrte und der danach Kultstatus erhalten sollte. Der zweiteilige Brief changiert zwischen Realität, Dichtung und Zukunftsvorstellungen. Er ist nicht nur Klage um die fortschreitende Ertaubung, sondern zugleich Dokument des trotzigen Widerstandes gegen diese schicksalshafte Erkrankung, die den Komponisten zunehmend von seiner Umgebung isolierte.



**Das Kapitel „verdienen“** beschreibt Beethoven als Künstler, der diesen Status maßgeblich mitbestimmte und dem es vorbehalten war, trotz sonst strenger sozialer Ordnung zwischen den Gesellschaftsschichten hin- und herzuwechseln. Selbst bürgerlicher Herkunft (sein „van“ war Ortsbezeichnung und kein Adelsprädikat, wiewohl Beethoven dies nicht extra betonte), wurde der Komponist in Adelskreisen herumgereicht. Zu seinen önnern und Auftraggebern zählten Wiener Adelsfamilien wie Lichnowsky, Rasumowsky, Lobkowitz und Kinsky. Ihre finanzielle Unterstützung war die Grundlage für einen Professionalisierungsschub mit weitreichenden Auswirkungen. So entwickelte sich etwa das von den Fürsten Lichnowsky und Rasumowky geförderte „Schuppanzigh-Quartett“ zu einem der führenden Ensembles Europas, das auch schwierige Werke zur Aufführung bringen konnte. Beethovens Musik stellte seine Zeitgenossen nicht nur aufführungstechnisch, sondern auch im Hinblick auf Hörgewohnheiten vor große Herausforderungen, seine Musik sollte und wollte größtenteils keine gewöhnliche Unterhaltungsmusik sein. Seine Akribie und sein selbstbewusstes Auftreten sorgten jedenfalls dafür, dass der Komponist vielen als ungehobelt und überheblich erschien.



Die Konzertpraxis um 1800 steht im Fokus **des Kapitels „aufführen“**. Konzertsäle, wie wir sie heute kennen, gab es damals noch nicht. Der Adel lud ein ausgewähltes Publikum in seine Palais, ganz im Sinne der höfischen Tradition. Zunehmend etablierte sich auch der bürgerliche Salon als Aufführungsort. Die musikalischen Akademien, etwa in der Universität oder in der Hofburg, luden ebenfalls zu Konzerten. Die Instrumente klangen nicht nur anders, die Kompositionen Beethovens müssen den ZuhörerInnen angesichts zahlreicher Musiker auf kleinem Raum extrem laut vorgekommen sein. Erst mit der Errichtung von großen Konzertsälen wie dem 1870 eröffneten Musikvereinsgebäude setzte jene Aufführungspraxis ein, die uns bis heute vertraut ist.



**Im finalen Kapitel „vermachen“** geht es um die letzten Lebenswochen Beethovens, seinen Tod und sein „Nachleben“. Der Komponist starb am 26. März 1827 an Leberzirrhosen einem Haus in der Schwarzspanierstraße Nr. 15, nachdem er seit Jahren an den Folgen einer Erkrankung extrem gelitten hatte. Franz Grillparzer schrieb die Grabrede, die vom Schauspieler Heinrich Anschütz vorgetragen wurde. Am Begräbnis selbst nahmen laut historischen Quellen rund 20.000 Menschen teil – knapp ein Zehntel der damaligen Einwohnerzahl. Bestattet wurde sein Leichnam zunächst am Währinger Ortsfriedhof (auf dessen einstigem Gebiet sich heute zum Teil der Schubertpark befindet), nach zweimaliger Exhumierung wurden seine Gebeine schließlich in einem Ehrengrab am Zentralfriedhof – neben jenem Schuberts – beigesetzt. Der Einfluss Beethovens auf die nachfolgenden Generationen, seine Rolle als Klassiker, der zugleich als Prototyp des romantischen Künstlers gilt, seine Radikalität wie seine Grenzüberschreitungen: All das kann am Ende des Ausstellungsparcours bestenfalls angedeutet werden, auch im Wissen, dass die Forschung sich auch weiterhin an dem „Titanen“ Beethoven abarbeiten wird.



Nach diesem intensiven, kulturellen Nachmittag, von dem sich etliche nicht so einfach aus dem Beethovenhaus verabschieden konnten, machten wir uns zum Abschluss auf den Weg zum Heurigen Mayer am Pfarrplatz, wo wir in guter Laune mit Anekdoten und Geschichten diesen gelungenen Tag bei Speis und Trank ausklingen ließen.



vlnr: Akad. FDL  
Christoph Ledel,  
Christine Perkonigg  
MSc, Dr. Ernst G.W.  
Langmann, Dr.  
Walter Schober,  
Ing. Alfred Roboch,  
Dkfm. Dr. Karin  
Liebl

Ich für meinen Teil freue mich schon auf unsere nächste Veranstaltung im Herbst.

**Wolfgang Keck**

KEND (Kompetenz, Expertise, Netzwerk, Diskurs)

Senior Advisor des Institutes für Interne Revision Österreichs (IIRÖ) & der Research AG & CoKG  
Vorstandsmitglied des Verbandes Österreichischer Wirtschaftsakademiker (VÖWA LV WNB)

## Künstliche Intelligenz – Quo vadis?

### Österreich im Spannungsfeld zwischen Fortschritt und Stillstand

*Impulsreferat anlässlich der AGENDA AUSTRIA 2020 am 18. Juni 2018 /FH-Campus Wien*

Als ich zu diesem Referat eingeladen wurde, da stellte sich mir die grundsätzliche Frage (die ich dann coram publico nicht stellte), **CUI BONO**, wem nützt eigentlich dieser digitale und technologische Wettlauf? Wird nunmehr dem archaischen Prinzip Arbeit eine Absage erteilt? Könnten wir durch mehr Freizeit der Wohlstandsverwahrlosung näher rücken? Ändern die Entwicklungen etwas am bestehenden Wirtschaftssystem oder beschleunigen sie nicht noch mehr die bedürfnisweckende und bedürfnisbefriedigende Spirale des Konsums, jenseits von real bestehendem Bedarf? Inwieweit werden denn durch diese Entwicklungen die Anforderungen des Nachhaltigkeitsmodells der drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Soziales in ihrer Erfüllung unterstützt?

Worum geht es eigentlich: Um Wettbewerbsfähigkeit? Um das Treten in einem Hamsterrad?

Schon die Diskussion um den 12-Stunden-Arbeitstag holte mich wieder auf den Boden der Realität zurück ..... einerseits wegen ihrer unsachlichen Führung, andererseits weil ganz andere politische Motive hinter dem Gesetzesvorhaben und -beschluss versuchten sich zu verbergen ...

Und dann konnte ich mich dem Gedanken nicht mehr verschließen, der immer konkreter, immer mehr in meinem Kopf Platz griff und mir Helmut Qualtinger plastisch als „Da Wüde auf seinä Maschin“ vor Augen führte: "I waas zwoa net, wo i hinwül, oba dafür bin i schnölla durt."

Viele Fragen offen lassend, versuchte ich mich dem Ernst des Impulsreferates zu widmen, das mit Titel und Untertitel 'Intelligenz' ansprach und ich mit den Worten einleitete: ...."Intelligenz - ein Begriff, der nicht einmal für das mit Vernunft begabte Wesen definierbar, sondern nur beschreibbar ist und die sich (derzeit?) im ständigen Widerstreit mit einer exponentiell wachsenden Mikrobe der Dummheit - wie Kurt Götz sich auszudrücken pflegte - befindet oder befinden sollte ....."

Zwei Hauptelemente kristallisierten sich für mich aus meinen laufenden Arbeiten als Referatsansatz heraus:

1. Die Rede des französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron vom 26. September 2017 an der Sorbonne<sup>i</sup>, in der er sechs Schlüsselemente der Souveränität für Europa benannte; eines davon: DIGITALES<sup>ii</sup>, wovon ich drei Aussagen im Sinne seiner Ausführungen 'herausklaubte':
  - „Das Gleichgewicht zwischen Freiheit, Solidarität und Sicherheit steht bei der digitalen Revolution auf dem Spiel. ...."
  - "Dieser Kontinent des Digitalen hat heute ..... ein einziges Gesetz: das Gesetz des Stärkeren....."
  - "Im Zentrum unserer Souveränität stehen hierbei die großen digitalen Plattformen und der Datenschutz ....."
2. Die Aussagen von Frau Dipl. Jur. Univ. Yvonne Hofstetter anlässlich einer Club of Rome-Tagung an der TU-Wien am 12.9.2017<sup>iii</sup>, in der sie aus ihrer Praxis unter Verweis auf Harari's 'Homo Deus' die drei Digitalisierungsziele des Silicon Valley apostrophierte:
  - Die Suche und das Finden von Glück
  - Die Überwindung des Todes
  - So werden wie Gott



Vor dem Hintergrund dieser beiden Aussagen führte ich dann kurz in die künstliche Intelligenz ein, wobei ich Machine Learning und Deep Learning noch als Teilmengen von Artificial Intelligence ('**A program that can sense, reason, act and adapt!**') auswies und in einer stufenförmigen Metapher den Weg zu Machine Learning und Deep Learning kurz karikierte.

Den eigentlichen Clou aber sah ich in den 'Digitalen Zwillingen'<sup>iv</sup> in Verbindung mit dem 'Datenschatten', den jeder von uns im Laufe seines Lebens generiert, wobei ich auf das Zusammenwirken dieser 'Methoden-Ansätze' (noch ohne Einbindung der Blockchain-Technologie) verwies, die Kreation eines zweiten 'Ich' ansprechend. Das 'Märchen' des Dichters und Naturforschers Adelbert von Chamisso 'Peter Schlemihls wundersame Geschichte', über einen, der seinen Schatten verkaufte und dabei seine Seele verlor, sollte dies nur veranschaulichen .....

Es war nur ein Ausblick und noch keine erschöpfende Beantwortung der Frage 'Künstliche Intelligenz - Quo Vadis?', mit dem ich mich nunmehr der Analyse des Spannungsfeldes von digitalem Fortschritt und Stillstand in Österreich anhand des am 17.5.2018 publizierten '**Digital Economy and Society Index (DESI 2018)**' der **Europäischen Kommission** und dem darin enthaltenen Länderbericht für Österreich widmete, der Österreich am 11. Platz im Ranking der Europäischen Union ausweist; immerhin war Österreich zu Beginn des 21. Jahrhunderts digitaler Europameister.

Allerdings wies ich auch auf die Schwächen derartiger Indizes hin, die nur im vollständigen Zeitreihenvergleich und unter Bedachtnahme auf die inhaltlichen Änderungen in den einzelnen Parametern bzw. die Anzahl von angewandten Kriterien in den jeweiligen Berichten aussagekräftig sein können. Die entsprechenden Analysen sind online länderspezifisch nachzulesen: <https://ec.europa.eu/digital-single-market/en/desi>

Nach knapp 18 Minuten ließen mich meine Ausführungen zu folgendem Resümee sowohl für digitalen Fortschritt und Stillstand in Österreich als auch die Entwicklung der Künstlichen Intelligenz kommen:

- Wir brauchen auch weiterhin analoge Prozesse, Systeme und Strukturen, aber reengineered, denn wenn wir digitale Werkzeuge und neue Technologien auf veraltete und verkrustete (Geschäfts-) Prozesse aufsetzen, dann erhalten wir als Ergebnis nur eine verteuerte alte Organisation: **Ohne analoge Reorganisation keine digitale Wertschöpfung!**
- Wenn wir uns nicht mit Data-Governance & Interoperability als Handlungsmodell ( siehe auch: EU-Projekt ISA2 = Interoperability Solutions for Public Administrations, Businesses & Citizens) befassen, dann können wir nicht nur die Herausforderungen der DSGVO , u.a. rechtlicher Bestimmungen nicht bewältigen, sondern sind auch nicht in der Lage, aus den digitalen und technologischen Entwicklungen Vorteile zu lukrieren und somit wettbewerbsfähig zu bleiben: **Ohne Datenmanagement keine digitale Wertschöpfung!**

Als To Do's sah ich ferner - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - an:

- Im Sinne der Szenarien- und Trendmethodik ist eine digitale und technologische Utopie als Messlatte und Richtschnur TRANSPARENT zu formulieren und TRANSPARENT periodisch zu evaluieren.
- Die Grundlagenforschung ist tabufrei zu gestalten.
- Die Anwendungsforschung hat ethischen Prinzipien und Wertehaltungen im Sinne eines humanistischen Denkens zu folgen.  
Die Grenzen von Humanität und Nichthumanität sind insbesondere in den Bereichen Bio- und Gentechnologie sowie der Neurologie und Pharmazie mehr denn je unbestimmt; den Strömungen des Transhumanismus ist energisch entgegenzutreten.  
<http://www.die-tagespost.de/feuilleton/Gottaehnliche-Superwesen;art310,182033>
- Für ein bereichsübergreifendes DENKEN und HANDELN sind (insbesondere auf Ebene der Gebietskörperschaften, der ausgegliederten öffentlich rechtlichen Bereiche, der Körperschaften öffentlichen Rechts im Sinne der Artikel 120a B-VG ff, und sonstigen öffentlichen Stellen) die rechtlichen Rahmenbedingungen bundesweit zu schaffen.

- Die halbjährlichen Technologiefolgeabschätzungsberichte des AIT und des ITA sind öffentlich als BRINGSCHULD zugänglich zu machen (alleine sie in einer dritten Ebene der Parlamentshomepage zu publizieren, ist zu wenig).  
[https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR\\_2017/PK0780/index.shtml](https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2017/PK0780/index.shtml)
- Der natürliche Generationenwechsel in der Verwaltung ist für eine Digitalisierungsoffensive zu nutzen.
- Der digitale Reifegrad entscheidet für Industrie, Wirtschaft UND Verwaltung über ihre Wettbewerbsfähigkeit.
- **eLiteracy** ist ebenso wie eine **Koppelung der MINT-Gegenstände an geisteswissenschaftliche Fächer** ein Gebot der Stunde. **'Wer nicht 'normal' denken kann, der kann auch nicht die digitalen und technologischen Entwicklungen bewältigen.'**  
**Medienkompetenz als solche konnte und kann ich auch analog lernen, üben und trainieren.**
- **u.v.a.m.**

Mit den Worten Jean Pauls (21.3.1763 - 14.11.1825) beschloss ich mein Impulsreferat:

*„Gehe nicht, wohin der Weg führen mag,  
sondern dorthin, wo kein Weg ist,  
und hinterlasse eine Spur!“*

Wolfgang Keck

KEND (Kompetenz, Expertise, Netzwerk, Diskurs)

Senior Advisor des Institutes für Interne Revision Österreichs (IIRÖ) & der Research AG & CoKG

Vorstandsmitglied des Verbandes Österreichischer Wirtschaftsakademiker (VÖWA LV WNB)

#### ENDNOTEN

<sup>i</sup> Initiative pour l'Europe - Discours d'Emmanuel Macron pour une Europe souveraine, unie, démocratique. Publié le 26 Septembre 2017, Sorbonne, Paris

<sup>ii</sup> <http://www.elysee.fr/declarations/article/initiative-pour-l-europe-discours-d-emmanuel-macron-pour-une-europe-souveraine-unie-democratique/>

<sup>iii</sup> TU-Wien 12.9.2017: Digitale Utopie für das 21. Jh. Can Democracy Survive the End of Growth (Dennis Meadows, Helga Kromp-Kolb, uam)

<sup>iv</sup> virtuelles Modell z.B. eines Prozesses, eines Produkts oder einer Dienstleistung, welches die reale und virtuelle Welt verbindet und die Analyse von Daten, dem Erkennen, Verstehen und Bearbeiten von Problemen und Simulationen; effizient und effektiv auch zur Realisierung des „Drei-Säulen-Konzepts der nachhaltigen Entwicklung“

